

26. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 30.09.2012

Liebe Schwestern und Brüder,

das Evangelium der heutigen hl. Messe zeigt uns einen Ausschnitt aus einem ganz normalen Tag im Leben Jesu. Wir hören, dass der Herr zusammen mit einigen seiner Jünger irgendwo da stand, als Johannes plötzlich zu ihm kam und voller Freude und Begeisterung, ihm von seinen Erlebnissen beim letzten Einsatz erzählte, zu dem Jesus ihn gebeten hatte. Jesus schickte nämlich seine Jünger gelegentlich jeweils zu weit in die benachbarten Dörfer, damit sie dort die Frohbotschaft predigten und Kranken heilten. Johannes war über die Ergebnisse der Reise sehr verwundert, denn er hatte tatsächlich Kranke geheilt. Zwar war er, wie alle anderen Jünger auch, daran gewöhnt, zu sehen, dass Jesus die Kranken heilte, doch Jesus heilen zu sehen, das ist das eine, diese Heilungen selber zu wirken – wenn auch wohl im Auftrag Jesu –, das ist aber etwas ganz anderes, über das man zu Recht staunen musste. Johannes dachte also darüber nach und stellte fest, dass er über sich selbst hinaus gewachsen war. Er vermochte nun, was er niemals hätte leisten können, lebte er nicht bei Jesus. Auch wir, Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder, denken nun über diese Veränderung nach, die sich in Johannes, wie auch in den anderen Jüngern, ergeben hat, und stellen dabei fest, dass, über sich hinaus zu wachsen, etwas ist, das eigentlich zum Christsein gehört. Wer sich dafür entscheidet, mit Jesus bewusst zusammen zu leben, wie die Jünger es getan haben, der wird eine erstaunliche Persönlichkeitserweiterung erfahren, er wird merken, dass ein neuer Geist ihn belebt, er wird darüber staunen, dass er tatsächlich über sich hinaus wächst, dass er eine frischere Luft atmet, die Luft nämlich der inneren Freiheit, die ihn unverletzlich macht. Wer sich bewusst und dezidiert auf die Linie Jesu einstellt, wer Jesus zum Partner macht, wer auf ihn hört und versucht, mit ihm durchs Leben zu gehen, in dem geschieht in der Tat eine erstaunliche Veränderung, ja eine echte Persönlichkeitserweiterung. Dann fühlt man sich erst innerlich wohl, egal wie die äußeren Lebensumstände auch sein mögen, dann ist man erst in der Lage, ein freies und sinnvolles Leben zu führen, dann lebt man tatsächlich unbeschwert und man kann dem Leben den großen Reichtum abgewinnen, der ihm zu Grunde liegt. Wer mit Christus lebt, lebt nicht oberflächlich, er erfasst vielmehr die Wirklichkeit von der Wurzel her. Meine lieben Schwestern und Brüder, ist das nicht eine ganz wichtige Erkenntnis? Oh ja, das ist sie, das ist eine grundlegende Erkenntnis, die, wenn man sie verwendet, dem eigenen Leben ein neues, frischeres Gesicht geben kann. Wer Gott einlässt, sagt Papst Benedikt, in dem gehen die großen Möglichkeiten des Menschseins erst voll auf.

Mit anderen Worten: Wer Gott hat, der ist vollständig. Wer Gott nicht hat, der ist unvollständig. Das ist eine ganz große Wahrheit. Sie lässt uns begreifen, warum so viele Menschen unzufrieden sind. Sie sind unzufrieden, weil es ihnen den Umgang mit Gott fehlt. Der Umgang mit Gott aber gehört zum vollständigen Menschen. Wie könnten sie glücklich sein? Wem Gott fehlt, der ist nicht komplett. Wer aber nicht komplett ist, ist wie ein nicht bis zum Top gefüllter Luftballon. Er kann nicht hoch fliegen, er hüpfert nur durch die niedrigen Lüfte, statt sich im hohen, fröhlichen Flug wie ein Adler zu erheben. Wer Gott, Religion und Kirche an den Nagel hängt, bzw. noch nie Zugang dazu gehabt hat, der ist unvollständig, nicht komplett und kann darum nicht auf Dauer glücklich sein. Denn Gott gehört zum Menschen wie die Luft zum Atmen. Weil jeder Mensch aber von Natur aus zum Glück neigt, muss der unvollständige Mensch sich mit Ersatzbefriedigungen begnügen, die an der Oberfläche der Person liegen bleiben, weil sie den Kern des Menschen – das ist das Herz – nicht erreichen. Fazit ist: Man kann nicht richtig Mensch sein, wenn man Gott absichtlich ablehnt. Wer Jesus hingegen bewusst zum Begleiter seines Lebens macht, der wird eine neue Welt in sich selber und um sich herum entdecken. Es wird ihm so ergehen, als würden ihm Schuppen von seinen Augen fallen, als würde der Nebel sich vor seinen staunenden Augen heben, und er sähe Prachtlandschaften, die er nie vermutet hätte. Wer mit Gott umgeht, der sieht mehr, der begreift tiefer, der erkennt nicht nur die Oberfläche der Dinge, sondern das Ganze, die Tiefe, die Breite und die Weite. Er erkennt dreidimensional.

Meine lieben Schwestern und Brüder, man kann das drehen und wenden, wie man möchte, eines steht auf jeden Fall fest, nämlich: wer mit Gott durchs Leben geht, der hat mehr vom Leben! Das wissen die meisten Menschen allerdings leider nicht, bzw. noch nicht. Wie schade! Denn - würden sie es wissen, dann ginge es ihnen viel besser, sie lebten vollständiger, wären mit Christus angefreundet und darum auch glücklicher und gelassener. Aber sie wissen das nicht. Ja, noch schlimmer: viele Menschen denken hierzu gerade rückwärts. Sie meinen: wer sich auf Christus, auf Religion und Kirche einlässt, der sei nicht mehr frei, der werde fremdbestimmt und müsse zudem auf viele schönen Dinge verzichten, die das Leben schön machen. Wer sich auf Religion und Kirche einlässt, so denken diese Leute, der werde langweilig, ernst, traurig, verliere die Lebenslust, wirke weltfremd und altmodisch. Meine lieben Schwestern und Brüder, glauben Sie kein einziges Wort davon. Es stimmt gar nicht. Ich kenne keinen einzigen Heiligen, der sich im Leben gelangweilt hätte. Schauen Sie sich z. B. die Jünger Jesu an. Was hat die Berufung in ihnen gewirkt, die Berufung, zusammen mit Jesus durch Leben zu ziehen? Das kann ich Ihnen wohl sagen: sie hat bewirkt, dass sie aus der Langeweile eines provinziellen Lebens herausbefreit und in eine neue Welt hineingeführt

wurden, eine Welt in unvermuteten Formen und Farben, eine schöne, vollständige Welt, voller Perspektiven (Vgl. Der Weg, Nr. 283). Aus schlichten Fischern in Binnenseen in Palästina sind Helden geworden, die die Geschichte der Menschheit prägen, einen wichtigen Platz im affektiven Leben der Christen aller Generationen einnehmen, und nun erfreuen sie sich im Himmel bei Gott in der ewigen Freude des nie zu Ende gehenden Glücks.

Es lohnt sich also, Christ zu sein. Es lohnt sich, zu glauben. Es lohnt sich, sich Jesus als Lebensbegleiter auszuwählen. Wer glaubt, ist nicht allein, sagt der Papst, und er hat damit wieder einmal ins Schwarze getroffen. Wie viele Witwen, bzw. von ihren Ehepartnern allein gelassenen Menschen finden gerade in einem Zusammenleben mit Jesus und in dem Einsatz für Gott, Religion und Kirche einen guten Weg, nicht in die zermürbende Einsamkeit zu geraten.

Meine lieben Schwestern und Brüder, die Geschichte des Johannes und der anderen Jünger, die dank ihres Umgangs mit Jesus eine Persönlichkeitserweiterung erfuhren, lässt uns heute eine wichtige Dimension unserer Persönlichkeitsstruktur erkennen, nämlich, dass der Mensch niemals sagen kann, er sei fertig, er könne nichts mehr erreichen, er sei inzwischen schon voll entwickelt, bzw. zu alt, um sich zu bessern. Nein und tausendmal: nein! Der Pessimismus, die Bequemlichkeit und die Passivität sind keine christlichen Eigenschaften. Der Mensch kann sich immer entwickeln, zwar nicht in allen Hinsichten, wohl in manchen und auf jeden Fall in der allerwichtigsten, nämlich in seinem Streben nach Ähnlichkeit mit Jesus Christus. Wir haben also noch Zukunft. Wo Gott ist, da ist Zukunft! Zwar hat jeder von uns im Laufe des Lebens inzwischen manches erbracht, das sich sogar sehen lassen kann. Jeder von uns kann, wie die Gottesmutter auch, sagen: „*Großes hat der Herr an mir getan!*“ (Lk 1, 49). Doch dies bedeutet keineswegs, dass der Herr nicht evtl. noch Größeres an uns tun möchte. Als der spätere Jünger Nathanael Jesus kennenlernte und an den Worten Jesu merkte, dass der Herr ihn im Grunde schon lange kannte, ohne dass sie sich vorher gesehen hätten, und er sich verständlicherweise sehr darüber wunderte, sagte Jesus zu ihm: „*Darüber staunst du, dass ich dich schon kenne, auch wenn ich dich mit menschlichen Augen noch nie gesehen habe? Noch Größeres wirst du sehen*“ (Vgl. Joh 1, 50). Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, „*Noch Größeres wirst du sehen*“. Das sagt uns heute der Herr, Ihnen und mir ganz persönlich und individuell: „*Du bist noch nicht fertig. Leg dich also nicht auf die faule Haut. Kokettiere nicht mit dem Alter, etwa nach dem Motto: in meinem Alter kann man sich doch nicht mehr ändern*“. Doch! Wäre es nicht so, was täten wir noch auf Erden? Noch leben wir, also sind wir noch nicht fertig. Wer das so sieht, der hat sogar im hohen Alter Elan. Wie schön, nicht wahr?

Christsein ist also nicht langweilig, Christsein ist nicht öde, wer wirklich glaubt, wer die Nähe Jesu sucht, wer mit Jesus durchs Leben zusammen geht, der wird garantiert noch Größeres sehen. Das Christsein hält uns also fit. Wer glaubt, der hat Zukunft. Wer Kontakt mit Gott hält, der schaut in die Weite, er ist nicht in sich gekehrt, er ist für das Neue zugänglich, er behält klare Sicht und kann deswegen die Regungen des Geistes in seinem Herzen spüren, er blickt mit Optimismus in die Zukunft, denn er weiß, er darf immer mit Gott rechnen. Mit einem Wort, wer mit Gott vertraut umgeht, der ist erfüllt und wird sich garantiert wohl fühlen, denn er hat zu sich selbst gefunden, ist der Mensch doch, wie Augustinus sagte, auf Gott hin erschaffen und er findet erst zu sich selber, wenn er Gott gefunden hat (Vgl. Conf. I, 1.1).

Beim Stand unserer Überlegungen mag uns die kritische Frage in den Sinn kommen: *„Schön und gut, doch – wie kann man ein ganz normales Leben mitten in der Welt mit einem kontinuierlichen Kontakt mit Gott vereinbaren, der - zumindest dem Wunsche nach - offenbar nötig ist, um wirklich christlich zu leben? Das scheint doch nicht zusammen zu gehen. Entweder, oder“*. Und doch ist das möglich. Denn Umgang mit Gott zu pflegen, heißt keineswegs, dass man alles andere, das nicht Gott ist, beiseite legen müsse, damit man sich ausschließlich, bzw. vorwiegend dem Gebet, dem Gottesdienst und der Kontemplation übernatürlicher Wahrheiten widmet. Nein. So ist es nicht. Gott ist nicht alles. Alles ist aber wertvoll, und, wie es bei Paulus heißt, „Gott ist alles in allem“ (Vgl. 1 Kor 15, 28). Wer diese drei Aspekte versteht, der kann es doch schaffen, kontinuierlich mit Gott umzugehen, *„in der Arbeit, in der Ruh“*. Denn wenn Gott alles in allem ist, dann kann der Christ Gott tatsächlich in allem begegnen und Kontakt mit ihm pflegen in all dem, was er tut oder lässt, in all dem, was er empfindet, denkt, ersehnt oder schaut, so materiell und irdisch es auch sein mag. Er kann Gott begegnen, ohne dabei aufzuhören, zu tun, was er eben tut. Denn Gott ist ja in allem, außer in der Sünde natürlich. Der Gründer des Opus Dei, der hl. Josefmaria Escrivá, dem der sel. Johannes Paul II. als *„der Heilige des gewöhnlichen Lebens“* bezeichnet hat, sagte dazu wörtlich: *„Jede noch so alltägliche Situation birgt etwas Heiliges, etwas Göttliches in sich, und euch ist aufgegeben, das zu entdecken“* (Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer, Nr. 114). Gott in den Dingen dieser Welt finden, entdecken, darum geht es eben. Das ist die moderne Ausprägung der Religion, meine lieben Schwestern und Brüder: Gott nicht nur außerhalb der Welt, im Gotteshaus, sondern gerade in der Welt suchen, finden und lieben lernen. Wenn wir Christen so lebten, dann gäbe es eine echte Revolution des Friedens und des Geistes in der Welt. Dann wären wir auf dem besten Weg, die Krise der Kirche und der Welt zu überwinden. Das ist es also, was die Kirche heute unbedingt braucht, wenn sie die moderne Welt gewinnen möchte: dass die Christen dazu übergehen, zusammen mit Jesus

durch ihren Tag zu gehen. Dann würden sich viele Probleme, die uns heute den Kopf zerbrechen, von allein lösen. Und ein neuer Frühling würde in unseren Breiten bestimmt aufbrechen.

Amen.